

IM ABSEITS

*Diese deutsche Fußball-Nationalmannschaft kennt kaum jemand.
Bei den Deaflympics, den olympischen Spielen der Gehörlosen,
kämpfen die Brüder Kevin und Robin Bayer mit ihrem Team in Bulgarien
um die Goldmedaille – und um Anerkennung.*

TEXT FRIEDERIKE MAYER
FOTOS FERNANDO GUTIÉRREZ JUÁREZ



ERÖFFNUNGSFEIER IN SOFIA

Bei den Deaflympics nehmen gehörlose Sportler aus 90 Ländern teil (links). Kevin mit Spielerkarte neben seinem Bruder Robin. Unten: Gebärdendiskussion in der Kabine.



FUSSBALL Mats-Hendrik Krämer (Abwehr/Mittelfeld)



TORWART Christian Bölker (Torwart)



ABWEHR RECHTS Klaus Heckenberger (Rechtsverteidiger)



MITTELFELD Daniel Rotondi (Mittelfeld)

Viertelfinale im Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Iran. Eigentlich sollten tausende Fans die Tribünen füllen und Sprechchöre anstimmen, Fernsehkameras sollten aufgebaut sein und dieses Spiel in alle Welt übertragen. Doch hier gibt es keine Tribünen, keine Reporter und am Spielfeldrand stehen nur ein paar deutsche und iranische Fans, kaum mehr, als Spieler auf dem Platz sind. Als der Schiedsrichter nach 90 Minuten abpfeift, schwenkt er eine Fahne, denn seinen Pfiff können die Mannschaften nicht hören. In Pravets, einem kleinen Ort in den bulgarischen Bergen mit gerade einmal 5000 Einwohnern, finden die Fußball-matches der Olympischen Spiele für Gehörlose statt. Pferdekarren fahren an den modernen, mit EU-Geldern gebauten Sportplätzen vorbei, und die alten Männer darauf wenden neugierig ihre Köpfe, sehen diesen Fußballern zu, die mit den Händen reden.

Erschöpft schleppt sich die deutsche Nationalmannschaft in die Kabine, die Stollen prasseln wie

Hagelkörner auf dem Steinboden. Bis zur Verlängerung will Trainer Frank Zürn, 45, seine Mannschaft noch einmal motivieren. Er malt mit den Fingern ein Herz über die linke Brust und sagt, Herz zeigen vor dem Tor, wir sind besser, wir schaffen das!

Kevin, 19, Mittelfeldspieler, steht auf, klatscht in die Hände und schreit mit verzerrtem Gesicht, ‚Koooommt!‘ 90 Minuten und kein Tor. In solchen Momenten ist er immer der Erste, der die anderen anspornt. Jetzt brüllt sich die ganze Mannschaft Mut zu. Neben Kevin auf der Bank sitzt sein Bruder Robin, 22, Stürmer. Wenn sie heute gewinnen, dann sind sie im Halbfinale und Gold ist greifbar nah, so wie die Gebärde für Gold, bei der beide Hände nach vorne greifen. Es gibt nichts, was sich die Brüder mehr wünschen.

23 Fußballmannschaften, sieben Frauen und 16 Männerteams, spielen gegeneinander bei den Deaflympics, von deaf, englisch für gehörlos. Manche wie Kevin hören ein bisschen, die meisten, wie sein Bruder, hören gar nichts. Fußball

– in Gebärdensprache eine Faust, die sich aus dem Handgelenk nach oben bewegt – ist für Kevin und Robin das Wichtigste im Leben.

Kurz bevor es in die Verlängerung geht, bildet die deutsche Nationalmannschaft noch mal einen Kreis, die Arme ineinander verschlungen, die Köpfe dem Kapitän zugewandt. Der schlägt die Fäuste aufeinander: Kämpfen, wir müssen jetzt ein Tor machen! Alle Hände strecken sich in die Mitte, dann aus heiseren Kehlen, ‚Schwarz! Rot! Gold!‘

Während der nächsten halben Stunde geht der Trainer unruhig am Spielfeldrand auf und ab. Als hörender Sohn gehörloser Eltern ist er von klein auf mit der Gebärdensprache vertraut. Er brüllt und fuchelt mit den Armen, nur wenn seine Jungs zu ihm hinschauen, kann er ihnen übers Feld hinweg Anweisungen geben. Er wird mehrmals verwirrt und Hütchen werden aufgestellt, um die Coachingzone zu markieren. „So was Bescheuertes“ schimpft Zürn, „eine Coachingzone bei Gehörlosen, da werden einfach sinnlos FIFA-Regeln angewandt!“

DIE FÄUSTE
AUF EINANDER
GESCHLAGEN
HEISST:
KÄMPFEN!

Auch in der Verlängerung fallen keine Tore, es kommt zum Elfmeterschießen.

In angespannten Reihen stehen die deutschen Spieler am Rand, Arm in Arm. Kein Ball wird gehalten, keiner verschossen. Als es 3:3 steht, ist Kevin dran. Er läuft zum Elfmeterpunkt, sein Puls rast, er darf jetzt keinen Fehler machen. Er muss sich konzentrieren, nicht nachdenken, bloß nicht daran denken, wie er im Meisterschaftsfinale der Gehörlosen den Elfmeter verschoss, das einzige Mal, dass ihm das passiert ist. Kevin legt den Ball hin und wartet darauf, dass der Schiedsrichter die Fahne senkt. Dumpf hört er die Zuschauer, die ohne seine Hörgeräte nur eine diffuse Geräuschmasse für ihn sind, aber er weiß, dass jetzt alle auf ihn schauen, seine Eltern, seine Freundin. Er schießt, ohne den iranischen Torwart anzusehen, trifft den Ball, wie er wollte, er fliegt gerade und mit voller Wucht ins rechte obere Eck, der Torwart streckt sich, berührt ihn noch mit den Fingerspitzen, für einen Moment sieht es so aus, als würde er ihn halten –

dann ist er drin. 4:3 steht es jetzt, „Deutschlaaaaaand“ brüllen die Zuschauer. Am Ende gewinnt das deutsche Team knapp mit 6:5, der Einzug ins Halbfinale ist geschafft.

Die deutschen Fans, alles Verwandte und Freunde, werfen die Arme in die Luft. Alle Spieler rennen aufs Feld und umarmen sich, lachen erlöst, Halbfinale! Der Trainer küsst den Torwart auf den Kopf, unser Held, Robin und Kevin küssen ihre Freundinnen. Ihre Eltern, die beide gehörlos sind, stehen daneben. Die Mutter, ihre lockigen Haare von schwarzen, roten, gelben Spangen gehalten, strahlt, mein Sohn, mein Sohn! sagt sie, und es ist nicht ganz klar, welchen sie meint aber auch nicht wichtig. Der Vater, klein und mit Deutschlandhut, lächelt stolz unter seinem Schnauzbart.

Nach dem Sieg läuft die Mannschaft noch ein paar Runden um den Platz. Klaus Heckenberger, rechter Verteidiger, läuft voran, hüpf und klatscht. Alle machen es ihm nach, die Stimmung ist ausgelassen. Jeder in der Mannschaft hat eine eigene Gebärde, die ihn am

besten beschreibt. Für Klaus ist es die gekrümmte Hand vor der Nase, eine Clownsnase. Kevins Gebärde ist nur der Buchstabe K – Zeige- und Mittelfinger gespreizt, Daumen an den Mittelfinger – für Robin sind es alle zehn Finger, so wie die Zahl auf seinem Trikot zuhause beim Gehörlosenverein Karlsruhe. Hier in der Nationalmannschaft ist er die Nummer 12, sein Bruder Kevin Nummer 16. Sie haben die gleichen hellen Augen, aber dass sie Brüder sind, sieht man nicht sofort. Kevin, der Jüngere, ist schlaksiger und größer, sein Gesicht kantiger. Robin, mit seinen krausen Haaren und dem offenen Lachen, war früher der wilde, ungestümere von beiden. „Die Brüder haben beide ein lodernes Feuer in sich“, sagt der Trainer. Seit sie fünf sind, spielen sie Fußball, die Leidenschaft haben sie vom Vater. Der war früher auch Nationalspieler und holte Medaillen bei den Deafympics, als sie noch „Stille Weltspiele“ genannt wurden. Ihr müsst euch immer umschaun, hatte ihr Vater ihnen von klein auf eingeschärft, wenn ihr den Ball bekommt, seht euch immer zuerst um. ▶



Als Kinder nahm er sie immer mit ins Stadion des Karlsruher Sport-Clubs, das nur wenige Minuten von ihrem Elternhaus entfernt ist. Immer noch gehen die Brüder jedes Wochenende zum Spiel und manchmal kommen sie mit ihrem Behindertenausweis kostenlos rein. Bei den Deaflympics haben sie sich vorgenommen, mehr Medaillen zu holen als ihr Vater früher, da sind sie ehrgeizig. Es ist aber nicht nur ein familieninterner Wettkampf. Die Eltern sollen stolz auf sie sein.

Im Verein spielen sie nicht nur mit Gehörlosen, sondern auch mit Hörenden, das war ihrem Vater sehr wichtig. Kevin übersetzt dort manchmal für seinen Bruder. Sie könnten ganz normale Jugendliche sein, aber wenn man nicht hören kann, darf man nicht von der Bundesliga träumen. Vom Bundesligisten Hoffenheim kamen sie einmal, um Robin spielen zu sehen, wollten ihm danach ein Angebot machen, das war, bevor sie wussten, dass er nichts hören kann. Und Kevin durfte als Zehnjähriger zum Probetraining bei seinem Lieblingsverein KSC. Nach einer Weile sagten sie,

er sei technisch zu schlecht. Sein Vater, der sonst so ruhige, hatte sich damals sehr aufgeregt, mein Sohn ist technisch stark! Nur Kevins hörenden Onkel erzählten sie später, sie hätten Bedenken ihn spielen zu lassen, was, wenn er die Zurufe nicht höre, lieber nicht.

Die Brüder sind ehrgeiziger als andere Spieler, jeder auf seine Weise. Robin, der Ältere, steht manchmal auf dem Platz und brüllt seinen Ärger heraus, „für ihn ist jedes Spiel ein Endspiel“, sagt ein Mitspieler. Kevin dagegen diskutiert eher mit dem Schiedsrichter, schimpft, wenn es mal nicht so läuft, wie er sich das vorstellt. „In meiner Jugendzeit habe ich oft eine gelbe Karte wegen Meckerns gekriegt“, sagt er und klingt dabei wie ein alternder Fußballprofi kurz nach Karriereende. Bei diesem Turnier ist das anders, hier weiß er, wie gefährlich eine gelbe Karte sein kann. Im Spiel gegen Irak bekam er trotzdem eine. Er hatte den Abpfiff nicht gesehen, rannte weiter. Als er es dann mitbekam, packte ihn die Wut und mit voller Wucht schlug er den Ball weg. Das ganze Spiel

über war er schon abgelenkt gewesen, hatte unter den Fans immer wieder nach seiner Freundin gesucht, weil er nicht wusste, dass sie krank war an dem Tag, ärgerte sich gleichzeitig über sich selbst, weil er unkonzentriert war. Kevin hat sich zuhause neben sein Bett sein Motto gemalt, „Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren“. In dem Spiel gegen Irak schoss er dann in der zweiten Halbzeit sein erstes Länderspieltor. Es geht um gewinnen oder verlieren – aber es geht auch um mehr als das. „Wenn wir Gold holen, interessiert man sich in Deutschland vielleicht ein bisschen mehr für uns“, sagt Kevin. Sie sind zwar in der Nationalmannschaft, doch das Land, für das sie spielen, kennt sie nicht. Dabei gibt es die Deaflympics schon seit fast hundert Jahren, länger als die Paralympics, auf die hier alle neidisch schauen, wegen der Sponsoren, der hohen Prämien, der Aufmerksamkeit der Medien.

Kevin ist das erste Mal bei den Deaflympics und irgendwie enttäuscht. Sein Bruder hatte ihm begeistert erzählt, wie es vor vier Jah-

„ WENN WIR
GOLD HOLEN,
INTERESSIERT
MAN SICH IN
DEUTSCHLAND
VIELLEICHT
FÜR UNS “

JUBEL nach dem gewonnenen Elfmeterschießen. Robin mit der Nummer 12 kann es kaum fassen

BESPRECHUNG IN DER HALBZEIT

Kevin (rechts) diskutiert mit einem Mitspieler. Alle Hände in die Mitte: Ritual vor Spielbeginn



KÄMPFEN Kevin Bayer (Mittelfeld)



FOUL Marc Christ (Abwehr)



GRÄTSCHEN Andras Fischer (Mittelfeld? und Kapitän)



FALLRÜCKZIEHER Firat Kaya (Angriff)

ren in Taiwan war: Auf den Straßen nach Autogrammen gefragt zu werden, sich endlich als deutscher Nationalspieler zu fühlen. Das ganze Land feierte mit, überall in Taipeh hingen Plakate, und die Abschlussfeier war so pompös wie bei den normalen olympischen Spielen. Es war ein Jahr nach den Wettkämpfen in China und Taiwan wollte offenbar nachziehen. So ähnlich hatte sich Kevin das auch in Bulgarien vorgestellt, doch am Flughafen in Sofia weist nur ein kleines Schild zwischen Personaleingang und Toiletten auf die Deaflympics hin. Medien sind wenige da, in Sofia nicht und in Pravets erst recht nicht. Hier gibt es keine Läufer mit Beinprothesen wie bei den Paralympics, man kann die Gleichgewichtsprobleme, die viele Spieler haben, nicht mit der Kamera zeigen. Gehörlosigkeit ist unfotogen. „Es ist, als würden wir unsichtbar spielen“, sagt Kevin. Er fühlt sich manchmal, als wären das alles nur Spiele für den Verein – nicht für Deutschland.

Ein paar Minuten von den Sportplätzen entfernt liegt das Luxusho-

tel RIU Resort, in dem die Mannschaft untergebracht sind. An den Balkonen hängen die Flaggen der Länder, viele blau-gelbe vom Titelverteidiger Ukraine, neben Socken und gewaschenen Trikots. Kevin und Robin teilen sich ein Zimmer im ersten Stock. Die Atmosphäre im Hotel erinnert ein bisschen an eine Klassenfahrt. In der Lobby hängt nach ein paar Tagen ein Zettel: Den Spielern ist es ab sofort nicht mehr erlaubt, mit nacktem Oberkörper durch die Flure zu laufen. Jeden Abend um halb zehn stehen die Nigerianer auf den Rasenterassen hinter dem Hotel und beten, tiefversunken neben gestutzten Buchsbaumbüschen und laut lachenden russischen Touristen. Einige Ägypter kommen dazu und verbeugen sich mit ihnen über den See und die Sportplätze hinweg, nach Mekka. Auf einem Balkon unterhält sich eine japanische Spielerin mit ihren Mannschaftskolleginnen vom Zimmer schräg unter ihr, das Licht der Scheinwerfer, die das Hotel nachts anstrahlen, wirft die Schatten ihrer Worte auf die Hotelwand. Unten stehen der

argentinische Trainer und der deutsche Kotrainer, ihre Hände betuern gegenseitiges Verständnis, die Bedingungen für Gehörlosensport sind überall schlecht.

Die Gebärdensprache ist das Esperanto der Gehörlosenwelt. Es gibt verschiedene Sprachen, sogar Dialekte, doch die Spieler können sich alle gegenseitig verständigen. Zuhause in Karlsruhe ist das für Kevin anders. „Ich lebe in drei Welten“, sagt er, „in der hörenden, der Schwerhörigen und der Gehörlosenwelt“. Er bewegt sich in ihnen mit einer Lässigkeit, als gäbe es keine Grenzen, keine Schallmauern zwischen Geräuschen und der Stille, in der seine Familie lebt, in der die Hände Sätze bilden und das Gesicht ein Fragezeichen sein kann. Kevins Freundin ist schwerhörig wie er und wenn er mit ihr redet, dann gebärdet er manchmal gleichzeitig, es passiert unbewusst. Nimm die Hände weg, sagt sie dann, wir wollen doch eigentlich miteinander sprechen, später im Beruf können wir ja auch nicht gebärdern. ▶



VORLAGE Robin Bayer (Angriff)



FOUL Marc Christ (Abwehr)



KOPFBALL Benjamin Christ (Angriff)



ABSEITS Edris Saighani (Mittelfeld)



ENTTÄUSCHUNG NACH DEM VERLORENEN SPIEL Kevins Freundin tröstet Robin, für den der Traum von der Goldmedaille nun zum zweiten Mal geplatzt ist

RÜCKFAHRT INS HOTEL

Im Bus wird noch lange über das Spiel diskutiert, mit aufgeregten Gebärden und großen Emotionen.



Es ist der Morgen vor dem Halbfinale, die nächsten Gegner sind die Russen, gegen die sie schon zweimal verloren haben. Kevin ist angespannt. Die russische Mannschaft hat viel Geld und eine lange Vorbereitungszeit, nicht nur drei Wochenenden wie die Deutschen. „Die mussten auch keine 300 Euro aus eigener Tasche zahlen wie wir“, sagt Kevin. „Deutschland hat noch nie Gold gewonnen, wir könnten Geschichte schreiben, Robin und Kevin Bayer!“ sagt Kevin und die Brüder lachen, aber meinen es ernst, Robin hat sogar Boxershorts in Deutschlandfarben.

Bei der Besprechung vor dem Spiel hebt der Trainer beide Hände in die Höhe, alle tun es ihm nach, es ist ihr Begrüßungsritual. Zürn ist der unbekannteste Fußball-Nationaltrainer Deutschlands. Seit er vor zwölf Jahren den Job übernahm, gewann die Mannschaft erstmals Titel, sie wurden Weltmeister und Europameister. Bei den Deaflympics, der wichtigsten Veranstaltung im Gehörlosensport, reichte es nur zur Bronzemedaille. Er ist ein Taktikfuchs, sagt Robin, sie bewun-

dern ihn beide sehr. Wenn Zürn zu seiner Mannschaft spricht, folgen alle Augen den Bewegungen seines Körpers, hängen an seinen Lippen. Das Mundbild ist wichtig. Es zeigt, wie Worte geformt werden, die Zunge ist ein wendiger Dirigent der Laute. Er spricht mit leiser Stimme, seine Gebärden begleiten die hörbaren Worte. Wenn ein Spieler eine Frage hat, steht er auf, damit ihn alle verstehen können. Wir sind jetzt stark, weil wir eine Mannschaft sind, sagt der Trainer. Seine Gebärde ist ein großer Kreis, schließt alle mit ein. Kevin, du spielst im Zentrum, sagt er, ich weiß, du möchtest mehr machen, aber wir brauchen einen, der aufräumt. Kevin nickt ernst und kaut an den Fingernägeln.

Über dem Feld hängt ein schwüler Schleier. In dem kleinen Bistro bei den Sportplätzen haben sie sich längst auf die Wettkämpfe eingestellt, die Kellnerinnen gestikulieren nur noch, selbst wenn sie angesprochen werden und verkaufen geschäftig kalte Softdrinks. Heute sind mehr Zuschauer gekommen als sonst, Verwandte der Spieler

und andere Mannschaften, das deutsche Team ist jetzt so was wie ein heimlicher Favorit. In der 19. Minute fällt das erste Tor für Deutschland. Bald darauf wird Robin gefoult, rote Karte für Russland. Der Trainer schwenkt die Arme, zurück, zurück. Doch kaum eine Minute später gibt es Gelbrot für Deutschland, jetzt spielen sie zehn zu zehn, doch immer noch führen sie.

Weiter kämpfen – beide Fäuste aufeinander – sagt der Trainer in der Halbzeit, Robin, gut gemacht. Robin rennt, knickt um, wird ausgewechselt und liegt keuchend mit durchnässtem Trikot am Boden. Doch gleich haben sie es geschafft. Nachspielzeit, 91. Minute, ein Fehler in der Abwehr und Russland schießt den Ausgleich. Die Mutter hat Tränen in den Augen, hält es kaum aus, es ist das schwerste Spiel für sie, ihre Söhne. In der Verlängerung fällt nach drei Minuten ein russisches Kopfballtor. Robin steht jetzt wieder, rudert mit den Armen, schreit.

Kevin steht in der kurzen Pause einfach nur da und starrt auf den

Rasen, er glaubt nicht mehr daran, dass sie es schaffen, schon wieder 120 Minuten spielen. Ein Mitspieler, der sich im zweiten Spiel den Arm gebrochen hat, geht zu ihm, nicht aufgeben, sagt er, es ist noch nicht vorbei.

Wer nicht kämpft, hat schon verloren.

In den letzten Minuten werfen die Deutschen alles nach vorne, umsonst. Die Russen schießen noch zwei Tore. Auf der Bank beginnt Robin zu wimmern, Abpfiff, Fahnen-schwenken, aus.

Der Traum von Gold löst sich in Robins Schluchzen auf. Er zieht sich das Trikot über den Kopf, nichts sehen können heißt auch, nichts hören können. Verloren stehen die Spieler am Platz, sinken zu Boden, der Trainer muss schlucken. Eltern und Freunde laufen aufs Spielfeld, umarmen und trösten. Kevin wendet sich ab, geht mit schweren Schritten zur Eckfahne, wo er niedersinkt, die Enttäuschung sitzt wie ein Klumpen in seinem Hals, macht ihn sprachlos und leer. Er versucht angestrengt, die Tränen zurückzuhalten, erst als

seine Freundin zu ihm kommt, ihn streichelt und mit der Deutschlandfahne einhüllt, kann er nicht mehr und weint. Aus. Vorbei.

Der Finger am Kinn entlang gezogen, das ist die Gebärde für Russland. Es gibt viele Worte für Niederlage, eines ist, nur wenig tiefer, der Finger über den Hals.

Sie werden noch lange über dieses Spiel reden, im Bus mit aufgeregten Armen, die schnell durcheinander gestikulieren, mit ungeduldigem Winken, wenn man etwas sagen will. Sie werden sich Vorwürfe machen und Klaus Heckenberger wird weinen, ein trauriger Clown, sein versuchter Fallrückzieher, warum hatte er den gemacht. „Wir sind einfach alle zusammen schuld. Wir gewinnen gemeinsam“, sagt Kevin, als müsste er auch sich selbst überzeugen. „Und jetzt müssen wir nach vorne schauen, sonst verlieren wir auch noch Bronze.“

Das Spiel um den dritten Platz ist das einzige, das in Sofia stattfindet. Das National Stadion ist für die Mannschaft der erste Hauch

von Olympia, die Flutlichter, der Aufgang von der Kabine, die jubelnden Fans, die Siegerehrungen. Auch wenn nur eine Tribüne mit Zuschauern besetzt ist und das große Rund des Stadions wie ein Geisterstadion wirkt.

Das Spiel gegen Ägypten gewinnen sie.

Bei der Siegerehrung ballt Robin seine Hände zu Fäusten und streckt sie in die Höhe, Kevin strahlt und klatscht, als er auf dem Podest steht. „Schon ein geiles Gefühl“, meint er. „Und zumindest hatten wir mehr Fans als die Russen!“

Wie vor vier Jahren haben die Russen im Finale gegen die Ukraine gespielt und diesmal Gold gewonnen. Nach der Siegerehrung geht die deutsche Nationalmannschaft mit ihren Medaillen um den Hals im Imbiss „Gyros Planet“ in der Nähe des Stadions essen. „Pork?“ fragt der Verkäufer und hält sich die Hand an die Nase, „or chicken?“ und imitiert Flügelschlagen.

Später bei der Abschlussfeier tauscht Robin sein Trikot mit einem Venezolaner, alle Mannschaften feiern sich auf dem Spielfeld,

das Feuerwerk ist so mickrig wie ein Tischfeuerwerk und die Organisatoren scheinen alle hörend zu sein, so viele Lautsprecherdurchsagen gibt es. Kevin wird sich an diesem Abend immer wieder vor die Mannschaft stellen, aufgedreht und glücklich, immerhin hat er seine erste Medaille, auch wenn es nicht Gold ist. ‚Gebt mir ein D‘ wird er brüllen und die Finger zum D formen, ‚gebts mir ein E, ein U... Deutschland!‘

„Nächstes Mal gewinnen wir“ sagt er überzeugt, „dann sind wir ja auch alle älter, ich bin dann 23, im besten Fußballalter.“

Als die Brüder zwei Tage danach in Frankfurt aus dem Flugzeug steigen, haben sie ihre Medaillen um den Hals gehängt. Vielleicht sind ja doch Reporter da. ■



FRIEDRIKE MAYER ist nicht mehr nur Fan von Hannover 96 sondern auch von der Gehörlosen-Nationalmannschaft. Sie hat lebenswichtige Gebärden gelernt, mitgefiebert und gelitten.